

# Pulsnitzer Anzeiger

## Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn  
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 165

96. Jahrgang

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Ruz Adolf-Gilber-Str. 2. Fernruf nur 551

Montag, 17. Juli 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezugl. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

### „Riesenverluste, aber keine Fortschritte“ Anglo-amerikanische Sorgen um die Normandie

Mit wachsendem Respekt vor der deutschen Kampfkraft berichtet die Londoner Presse über die Kämpfe im Invasionsraum. Dabei lassen einige Kriegsreporter durchblicken, daß alle Offensivversuche der Anglo-Amerikaner am deutschen Widerstand zusammenbrachen und ihnen nur wenige Meter Gebietsgewinn einbrachten.

Im Hauptquartier Eisenhower sei nunmehr enthüllt worden, läßt sich „Daily Mail“ von Ward Price melden, daß die Deutschen ein ungewöhnlich starkes Verteidigungssystem entwickelt. Im Augenblick traten die Angreifer in der Normandie auf der Stelle, nur die Amerikaner könnten einen Bodengewinn von 300 bis 500 Meter im maritimen Gelände südlich von Carentan vorweisen. Der Grund hierfür, so sei im Eisenhower Hauptquartier gesagt worden, liege in dem tief gestaffelten deutschen Verteidigungssystem.

Der Kriegsbericht der „Daily Mail“ im anglo-kanadischen Sektor, Alexander Cliffo rd, stellt fest, daß die Anglo-Amerikaner nach der Eroberung eines Teiles der Stadt Caen diesen Erfolg nicht weiter treiben konnten. Dieses Stück von Caen muß ihnen daher nichts, es wäre für sie erst dann wertvoll gewesen, wenn sie gleichzeitig den großen Vorort Bailleul hätten mitbesetzen können.

Vom „Hügel 112“ enthält das gleiche Blatt eine für die Engländer stark ermutigende Schilderung der Kämpfe, die um diese Höhenstellung bereits ausgetragen wurden. Dieser „Hügel 112“ werde von den Soldaten Kalvarienberg genannt. So viele Tote und verschlagene Tanks und Geschütze lägen an seinen Flanken: aber trotz dieses Menschen- und

Materialaufwandes sei es den anglo-kanadischen Truppen nicht gelungen, diesen Hügel zu nehmen. Die deutschen Panzertruppen machten in dieser Gegend den germanischen Soldaten das Leben besonders schwer. Von dem Hügel aus aber besäßen die Deutschen eine derart gute Einsicht in die Stellungen ihrer Feinde, daß sich die Kanadier und Engländer — wie sie es selbst ausdrückten — so vorliefen, als kämen sie nach auf dem beschießerten Londoner Piccadilly-Zirkus.

Mit einer unwahrscheinlichen Hartnäckigkeit hielten die Deutschen auch ihre Stellungen gegenüber den Amerikanern, meint ein „Daily Telegraph“-Korrespondent, der vor St. Lo liegt. Um jeden Zoll Boden kämpften sie. Einige der Amerikaner, die früher in Nordafrika und auf Sizilien in Einsatz standen, erklärten, daß sie so schwere Kämpfe noch nicht mitgemacht hätten. Es sei weit schlimmer als in Nordafrika und in Italien. Eine solche Zähigkeit und einen solchen Mut, wie sie die Deutschen in der Normandie bewiesen, habe man nicht für möglich gehalten.

#### Das Wetter ist schuld

Die englischen Zeitungen bemühen sich, die zunehmende Beunruhigung des britischen Volkes über die mangelnde Erfolgsfolge in der Normandie zu beschwichtigen. So versucht die Zeitung „Observer“ die Gründe darzulegen, warum die Anglo-Amerikaner den normannischen Brückenkopf nicht schneller ausbeuteten. Die Wetterlage, so tröstet das Blatt, sei äußerst ungünstig gewesen, wodurch viele Vorteile zunichte gemacht worden seien. Ein weiterer Grund für die langsame Entwicklung der anglo-amerikanischen Angriffe sei das ungenügend große Gebiet, das sich unter der Kontrolle der Anglo-Amerikaner befände. Es sei nicht leicht, stellt „Observer“ mit einem Stoßseufzer fest, mit einer großen Armee an einer Front von 100 Kilometer Tiefe oder noch weniger zu manövrieren. Auf den Grund des heftigen Widerstandes der deutschen Soldaten verfällt das Blatt natürlich nicht.

### Londoner „V 1“-Sorgen

Geradezu gepickt mit V 1-Meldungen ist die Londoner Freitagspresse. Wieder einmal ist von Blünderung, dem zivilen Selbstschutz, dem Mangel an Instandsetzungsarbeiten und Material, dem Wirrwarr im Londoner Warnsystem, Schließung von Theatern und Konzerthäusern, dem Rückgang der Rasseinnahmen sowie von dem Fehlen der Luftschutzhilfen die Rede.

Dringend brauche man 2000 Frauen, meldet „Daily Telegraph“, die die Männer betreuen, die man zu Wiederinstandsetzungsarbeiten in London zusammengezogen habe. Finanzteil

### Nur eine Parole: Kampf

Die Zeit ist gekommen, wo die Dinge nur mehr so viel Wert haben, wie sie für unseren heroischen Kampf um Leben und Freiheit nützlich sind. Es ist heute gänzlich unwichtig, ob wir stielche Möbel oder kostbare Gemälde besitzen; nicht nur, weil sie zu jeder Stunde von feindlichen Bomben zermalmt werden können, sondern weil wir sie unfehlbar verlieren würden, wenn wir diesen Krieg nicht zu gewinnen vermöchten. Unser ganzes Sinnen darf somit nur auf ein einziges Ziel gerichtet sein: auf den Kampf. Unsere Kräfte, unser Vermögen und jegliches Mittel müssen allein in seinem Dienst stehen. Indem wir auf solche Weise den Krieg erfolgreich zu Ende führen, gewinnen wir alles. Und es wird uns dann wieder reichlich zufallen, was wir ihm jetzt an Opfern bringen.

Wer heute einer Glocke nachweint, die in eine Geschützgießerei kommt, ist ein Narr, und wer ein Kupfergeschirr verbirgt, um es sich zu retten, ist ein Verbrecher. Ein kupferner Aschenbecher oder eine kupferne Mokkaanne sind weder für das Wohlbefinden des Besitzers noch für sein Alltagsdasein erforderlich — ganz abgesehen davon, daß heute gar niemand ein Recht hat, auf sein Wohlbefinden bedacht zu sein — aber die Summe aller dieser Zier- und Gebrauchsgegenstände trägt auf dem Wege über die Rüstungsindustrie nicht unwesentlich dazu bei, die Frage, ob wir siegen oder untergehen, zu entscheiden. Es verhält sich mit allem anderen, was unseren Alltag ausmacht, genau ebenso. Bei der Alternative „Kämpfen oder Umkommen“ hat sich noch jedes Geschöpf unter dem Himmel für den bedingungslosen Kampf entschieden. Es wäre der reine Selbstmord, würden wir uns jetzt in Liebhabeereien verzetteln oder unsere Kräfte mit der Pflege nebensächlicher Dinge verhandeln, während im Westen, im Osten und im Süden der Feind mit seiner ganzen Kriegsmacht anrennt, um uns den Garaus zu bereiten.

Es gilt für uns nicht anders; jeder muß sich ganz mit allem bedingungslos einsetzen. Es wäre einfach lächerlich, wenn einer jetzt noch an persönlichen Wünschen die Zeit messen würde. Wo es um die gemeinsamen Dinge geht, im nacktesten Sinne des Wortes um Leben oder Untergang des ganzen Volkes, muß jeder arenzlos bereit sein zu Kampf, Arbeit und Opfer.

### Botschafter Ohima in Stettin

Zweigstelle der Deutsch-Japanischen Gesellschaft gegründet. In Stettin wurde eine Zweigstelle der Deutsch-Japanischen Gesellschaft gegründet. Botschafter General Ohima bezeichnete die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Ländern als den Ausdruck einer tiefgehenden Freundschaft, die auf der Gemeinsamkeit der politischen Anschauungen und des nationalen Strebens beruhe.

General Ohima sprach auch zu der Gesellschaft eines großen Wortes. Der Ernst dieser Tage, so erklärte der Botschafter, lege uns das Geis auf, mit Anspannung unserer ganzen Energie zu arbeiten, zu kämpfen und zu siegen. „Wir vertrauen“, so schloß Ohima, „auf den Kampfsgeist und unerschütterlichen Siegeswillen unserer Völker. Nicht umsonst kennt die Geschichte Deutschland und Japan als die besten Soldatenvölker der Welt. Als Träger einer heroischen Tradition werden wir uns auch weiterhin dieses Ruhmes würdig erweisen.“

### Bonomi fast machtlos

Nach Meldungen aus Süditalien haben die alliierten Besatzungsbehörden der Regierung Bonomi fast sämtliche Machtbefugnisse entzogen. Die gesamte Zone an der tyrrhenischen Küste einschließlich des Hafens Neapel wurde der Kontrolle der anglo-amerikanischen Militärbehörden unterstellt. Sizilien erhielt angeblich eine autonome Verwaltung, und Sardinien untersteht der nordamerikanischen Militärkontrolle. Infolgedessen „darf“ die Regierung Bonomi lediglich einige wenige südlich von Rom gelegene Provinzen „verwalten“.

So sieht also der Dank der anglo-amerikanischen „Befreier“ aus! Wie sich im übrigen die Ernährungslage in dem besetzten Italien entwickelt hat, geht aus einer Zuschrift an die Zeitschrift „New Statesman and Nation“ hervor. Darin wird festgestellt, daß die Ernährungslage in Italien verzwweifelt bleibt und daher eine äußerst ungünstige Propaganda für die alliierte Sache darstellt. Die gegenwärtigen Preise auf

### Ernährungslage in Italien bleibt verzwweifelt

dem Schwarzen Markt wären ins Unermeßliche gestiegen. Es sei unmöglich, Waren außerhalb des Schwarzen Marktes zu erhalten. Infolgedessen, so schreibt er wörtlich, „findet sich ein gewisses Maß von Demoralisierung und ein Verlust des Glaubens in jede Form von Regierung“.

Die Londoner „Times“ versucht bezeichnenderweise das Ernährungsproblem von den Schultern der Anglo-Amerikaner abzuwälzen und es der Regierung Bonomi allein zu überlassen, aus diesem Dilemma herauszufinden. Das Londoner Blatt stellt lakonisch fest, mit der Lösung oder Nichtlösung des Ernährungsproblems liege oder falle die Regierung Bonomi. Die Alliierten hätten Italien darauf aufmerksam gemacht, daß es nach der bisherigen Ernte für seine eigenen Bedürfnisse selbst sorgen müsse. Wenn sie das nicht könne, dann müßten eben, meint das Blatt bezeichnenderweise, im kommenden Winter die Nationen auf der italienischen Halbinsel weiter gekürzt werden.

Das wagt das Londoner Blatt lakonisch mitzuteilen, obwohl schon heute die Nationen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien so gering sind, daß der Großteil der Bevölkerung hungert.

### „Die Deutschen sind kluge und geschickte Soldaten“

Englische Zeitschrift zu den Kämpfen in Italien  
Der italienische Kriegsschauplatz sei bestimmt kein Platz für Amateure, sagt die britische Zeitschrift „News Review“. Selbst die jungen deutschen Soldaten kämpften dort wie Veteranen, so daß die alliierten Truppen ihnen gegenüber einen sehr schweren Stand hätten. Die Deutschen seien auch sehr einfallreich und versielen auf immer neue Kriegslisten. Sie schlugen sich in der Defensive ebenso hervorragend wie in der Offensive. Eine der größten Gefahren erwachte den Alliierten stets durch die Landminen. Sobald die Deutschen nur einen Schritt zurückwichen, besäßen sie den aufgegebenen Raum mit einer Unzahl von Minen. Der Bericht schließt: Die Deutschen sind und bleiben kluge und geschickte Soldaten.

### USA-Appetit wächst beim Essen

Die Amerikaner wollen „50 Gibraltar“ behalten  
Die Ueberlassung der britischen Inselstützpunkte im Westatlantik an die USA hat die Yankee erst richtig auf den Geschmack gebracht. So berichtet der US-General Barrows im „New York Journal American“, nach dem Kriege müßten 50 Gibraltar in alliiertem Besitz bleiben, von denen selbstverständlich viele „zweckmäßigerweise amerikanische Stützpunkte“ sein müßten. England habe dadurch — damit fügte Barrows zu dem Schaden noch den Spott — daß es den Amerikanern Stützpunkte abgetreten habe, den Weg gezeigt. Und wenn dieser stolze Staat, so fügte der landhungrige US-General hinzu, bereitwillig solche Konzessionen machen könne, sollten andere Staaten bereit sein, diesem Beispiel zu folgen. Das ist eine unmißverständliche Antündigung, daß nach den britischen Besitzabtretungen nun auch auf südamerikanischem, kanadischem, französischem, australischem und südarikanischem Gebiete US-Stützpunkte errichtet werden sollen. Ja, die Beherrschung der Dollarimperialisten wird zusehends größer.

am schwersten durch das V 1-Feuer betroffen, heißt es in einem anderen „Daily Telegraph“-Bericht, seien die Theater und Konzerthäuser des Westens. Sie litten unter der Auswirkung dieser neuen Waffe noch mehr als unter den normalen Bomben 1940/41, da die Besucher ausblieben.

Im Parlamentbericht des Blattes wird gesagt, daß Innenminister Morrison im Unterhaus einen schweren Stand hatte, als verschiedene Abgeordnete eine bessere Versorgung der südensächsischen Landbevölkerung mit Schutzkleidungen verlangten. Denn, so führte der Unabhängige Driberger aus, es fielen eine ganze Menge dieser Bomben auf südensächsisches Gebiet, in denen es überhaupt keine öffentlichen Luftschutzhilfen gebe. Morrison mußte darauf zu erwidern, die ganze Versorgung mit Luftschutzhilfen sei eine reine Materialfrage. Vorläufig gestatte sie keine ausreichende Versorgung der Bevölkerung.

Der Leitartikel der „Daily Mail“ brangert erneut die Wahnsinnsymphonie der Londoner Warnsignale an und fordert den Staat zum Eingreifen und zur Vereinheitlichung der Systeme auf.

In einem anderen Bericht der „Daily Mail“ werden der Minister für öffentliche Arbeiten, Lord Portal, und der parlamentarische Unterhaussprecher im Arbeitsministerium, Mac Corquodale, zitiert, die sich beide mit den Londoner Ausräumungs- und Instandsetzungsarbeiten befassen. Sie erklärten, der Druck sei in der englischen Hauptstadt wahrhaftig groß, sie müßten an die Provinzen um die Entsendung weiterer Arbeitskräfte appellieren. Vorläufig könne man sich nur der am schwersten betroffenen Gebiete annehmen, obwohl man bereits Tausende englischer Seeleute, Heeres- und Luftwaffenangehöriger eingesetzt habe. Selbst auf die Bühnenstreiter habe man zurückgreifen müssen.

Die Blünderungen bereiteten den Ausgebombten größte Sorge, berichtet „Daily Express“. Vielfach hätten sie bereits zum Selbstschutz gegriffen und eigene Wachposten an den beschädigten oder eingestürzten Häusern aufgestellt. Im Leitartikel fordert das Blatt für Blünderer die Todesstrafe und erinnert an die in Deutschland angewandte Methode.

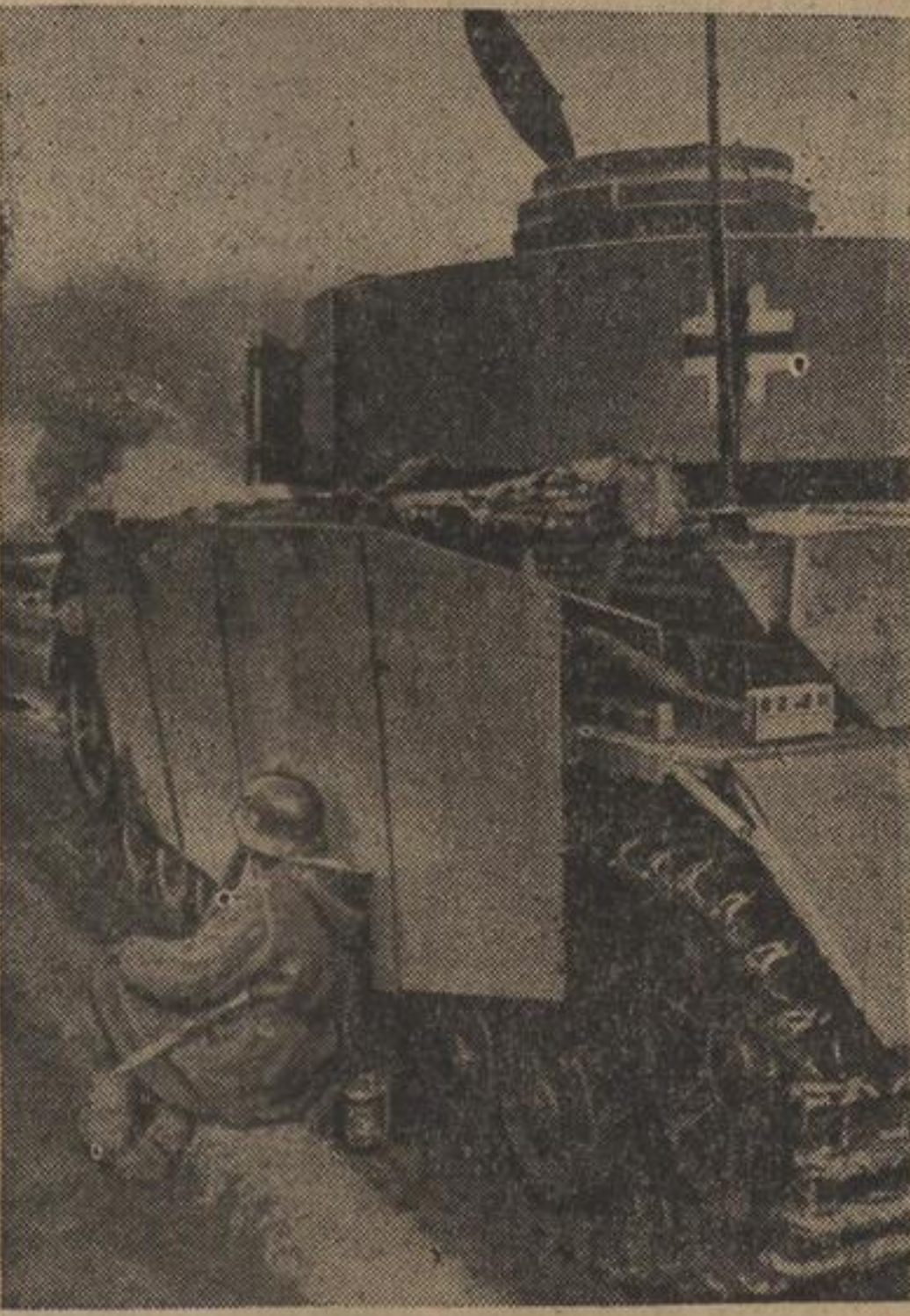
Unter Einwirkung von V 1 meldet „Daily Express“ (14. Juli), sei die Zahl der Versicherungsnehmer in Süd-England wieder stark gestiegen. Bismal mehr Menschen tiefen sich gegen liegende Bomben in diesem Teil Englands versichern als noch vor einem Monat gegen normale Bombenschäden. Die Statistiken des bekannten Versicherungsunternehmens Lloyd's wiesen das aus. Bei Lloyd's klage man schon darüber, daß einige sehr hohe Versicherungszahlungen geleistet werden müßten.

### „Go wütend war Hull noch nie“

Noch einmal der Fall Lüttelton  
Die amerikanische Zeitschrift „Time“ rollt noch einmal den Fall Lüttelton auf und schreibt dazu u. a., seit zwei Jahren behaupteten die Kritiker der Rooseveltpolitik, daß der Präsident gewußt haben müsse, wohin seine japanische Politik führen werde, nämlich zum Krieg. Die Erklärung des britischen Ministers Lüttelton, daß Japan durch die Provokationen der USA zum Kriege gezwungen worden sei, habe den Kritikern Roosevelt nun den Beweis für ihre Anklagen geliefert. Cordell Hull habe darauf rot gesehen, und ein Veteran unter den Beamten des amerikanischen Außenministeriums habe erklärt, daß er während seiner ganzen Dienstzeit Mister Hull niemals so wütend gesehen habe.

Der 85jährige frühere italienische Ministerpräsident Orlando wurde von der Regierung Bonomi nach Palermo mit dem Auftrag entsandt, auf die erregte Stimmung der Bevölkerung von Sizilien beruhigend einzuwirken.

Der 73jährige Justizminister der chinesischen Nationalregierung, Changchieng, verstarb nach kurzer schwerer Krankheit in Schanghai.



Gleich muß der Angriffsbefehl kommen

EM

Während Stukas die feindlichen Stellungen mit einem Hagel von schweren Bomben belegen, haben sich die Panzer immer näher an den Feind herangejohben. In ihrem Sch... wärten die Grenadiere auf den Angriffsbefehl.

BR-Aufnahme: Krieasberichter Leber (W)